

T-räume (1)

„Fesche Mädchen die irgendetwas schreiben ziehn doch sofort alle Blicke auf sich. Jeder will ums verrecken gern wissen, was die da kritzeln.“

(James Joyce, Ulysses in der Übersetzung von Hans Wolschläger, Suhrkamp Ausgabe 2016, S.209)

Mir träumte: goldknisterndes Geschenkpapier, knirschen, knacken, krachende Schleifchen, festgezurr, dass kein Kinderfinger zwischen die Fronten, ertasten kann, was sich darunter verbirgt. Formvollendeter Kubus, wie aus einem Werbekatalog für Weihnachtsware, direkt aus dem Kaufhaus, vor die Tür geliefert, ausgeliefert. Der Zeitpunkt muss der richtige sein, die Kinder in der Schule, die Ferien nah, der Kasten vollgeräumt mit Decken, dazwischen der Karton, darin die Überraschung. Die Überraschung kann sein: ein Malset oder ein Kleidungsstück oder eine Schneekugel oder ein Strumpfband oder eine Handvoll Sand. Träum dich doch lieber ans Meer.

Küstenläufer, glänzende Möwenfedern, tragen die Schmuckstücke Gestrandeter in den Schnäbeln, Hutfetzen, Rettungswesten. Kreischen den Hafen voll. Gezeter, Hupen, schmatzende Schiffsbäuche. Glück. Glück. Glück. Das Meer bleibt ungerührt. In den Fischernetzen wieder: das Goldpapier, nasse Schuppen, Juwelen in den Mägen der Brachsen, versilberte Gräten, zum Ersticken gerade Recht.

Mir träumte: grünschillernde Algen, schleimen, schlingen, schlurfen die Austernfischer, binden sich essbare Netze, für den Notfall, im Ernstfall auf die Natur zurückgreifen. Da ist sie wieder gut genug für, die Plastikfreiheit verdammt, wer sendet heute noch Flaschenpost, eingeschweißt, das Smartphone im supersicheren Seesack verpackt. Zu öffnen nur mit trockenem Fingerabdruck, Sesam Sesam Simsalabim. Dahinter verbirgt sich ein Schatz, wer glaubt denn noch an das Geklimper, Klimbim, Geglitzter, Geblende, diamantbesetzte Sonnenbrillenbügel, es spiegelt sich, an der Wand, auf der See, im Leuchtturmlicht. Achtung, Notruf. Schau, die Rakete. Torpedo. Harpune. Hallo. Die Kinder kleben vor dem Fernseher, sabbern das Sofa voll, spitzen auf die Haifischflossen. „Schau, Mama.“ Mama sagt Haie sind liebe Tiere, Artenschutz undsoweiter. Alle Tiere sind lieb. Und gehören geschützt. Auch die Gefährlichen, auch die großen und die kleinen und die Äffchen und die Bienen. Nur die

Haarläuse nicht. Denen gehört ratz-fatz der Garaus gemacht. „Ratz-fatz“ wiederholen die Kinder jauchzend.

Mir träumte: Kaiserin Sissi gibt Haarpflegetipps auf youtube, 100 Bürstenstriche und keine Läuse weit und breit, abonniere jetzt den K&K Kaiserinnenkanal. Manchmal erhascht man einen Blick in die Gemächer, drückende Vorhänge. „Sodala, noch ein paar Perlen ins Haar, Perlen um den Hals, Krönchen reindrücken, fertig.“ *Diamonds are a girls best friend*, summt Sissi. Franzerl findet den K&K Kanal weniger toll. Statt einem Kuss gibt's eine royale Watschen. *Wums*. Da braucht die Kaiserin kein Rouge mehr. *So a g'sunde Farb*, würd' da Hofstaat sag'n. Auf youtube ist erst mal Pause. Ich meine, nach so einem Tag hinter verschlossenen Prunkpalasttüren, da kann einem schon der Geduldsfaden ritsch-ratsch reißen, die hohen Räume, opulente Blumendeko und das ganze Pipapo. Da hilft auch der Blick auf den schönen Schloßpark nicht, bei so einer ausgewachsenen Palastdepression. Kein Wunder. Was ist das denn für ein Leben, ohne Privatsphäre, wann will man denn da mal ordentlich vögeln? Ständig eine Goldschleppe hinter sich herschleifend, immer lieb schauen, nicht zuwider werden wenn jemand draufsteigt, an der Frisur reißt. Mit so einer Haarnadel könnt man schon manchmal jemanden ins Aug oder zwischen die Beine. K&K kastriert. Die Kinder finden Sissi fad. Sie folgen lieber Meghan Markle auf Instagram. Da gibt es manchmal noch heiße Szenen. Titel hin- oder her. So ein Schauspielerinnenleben lässt sich nicht einfach wegzappen, auch wenn Meghan jetzt immer brav behandschuht durch die Gegend läuft, sogar noch schnell getauft, *last minute* sozusagen, Gott nimmt euch alle an, kleine Schäfchen.

Die Kinder scheren die Schäfchen im Schlaf. Augen zu der Sandmann kommt, ein Säckchen Streu, die Schaufel am Rücken, schaut dem Sensenmann nicht unähnlich. Dass immer die Männer die Drecksarbeit machen müssen. Das ist nicht nur in den Fabeln so, früher Henker, heute Leichenträger, Bühnenarbeiter. Na gut, es gibt Ausnahmen. Nach dem Sandmann schwingt sich die Zahnfee durchs Fenster, quetscht sich durch die Ritzen, wird immer schwieriger, dank der ausgeprägten Isolierung, bringt die Fee ordentlich ins Schwitzen. Sie klaut die Kronen, die goldenen, aus den Mündern der Alten, welche ihr Gebiss noch behalten, nicht irgendwo am Nachtkästchen deponiert, wo es in zugigen Nächten schlurpt und Schlunz in den Gläsern bleibt, lässt die Zahnfee indessen ein paar Milchzähne mitgehen, die Münzen unter dem Kopfkissen klingen. Im Kinderkopf ein Metronom, tickt hin- und her, gemächlich, bis zum

Gong um Mitternacht. Zur Geisterstunde, gruseln sich die Kleinen, ziehen die Bettdecke hoch bis zum Kinn oder gar über Augen und Ohren, dass nicht einmal das schummrige Licht der Klebesterne an der Tapete durch die Daunen dringt. Sie lauschen den jammernden Gespenstern, nur die Nasenspitze schnappt ab und an aus dem Stoffberg hervor, saugt gierig Staub aus der Luft. Jetzt nur nicht die Orientierung verlieren, am Ende gar aus dem Bett kugeln, wer den Boden berührt stirbt garantiert, sind es Wölfe die dort lauern oder ein reißendes Meer. Die Kinder seufzen.

Mir träumte: die Korallen gehen auf Angriff, besetzen Land, ranken sich aus dem Ozean empor, herausgetrieben. Strecken die ehemals sanften Wogewiesenhalme, atmen. (H₂O, CO₂, O₂ undsoweiter). Blühende Greifarme, zackzack, auf Zug! Verzehren unachtsame Vögel, ruckzuck, die fliehenden Flugbeinchen, Krallen. Überwinden vertrocknete Gräser, Disteln, übertrumpfte Olivenbäume, scheinen schwarzrot bedrohlich im Abendlicht. Die Wurzeln verbünden sich. Der Boden darunter zersetzt sich, die Erde, lässt kleine Kiesel springen, zerrinnender Treibsand. Der Sandmann schöpft aus neuer Quelle, die rastlosen Träume finden kein Ende.

Wir versuchen ein Familienfoto, Photosynthese, Fratzenfrei. Der Fotograf kuckt bloß, sagt nichts, ordnet uns ein, wachelt mit dem Objektiv, stellt uns in Reih und Glied, soldatenstramme Schultern, spendet Applaus für die graziöse Haltung, durchgedrückter Rücken, *so ist es fein, gleich kommt's Vogerl*. Die Kinder schmieren sich den Rest der Spaghettisoße aus den Mundwinkeln ins Hemd, lockendes Lächeln der Mädis, müsste schon ein ausgewachsener Papagei sein, der hinter dem Fotografen herumkreist, damit die Mal beim Grinsen Zähne zeigen, die Zahnsparren präsentieren, schauen wo es lang geht, alle auf denselben Punkt, der Fotograf wachlt mit einer Plastikblume, verzweifelter Fokusversuch.

Ich denke mir eine Zugfahrt ohne Haltestelle. Die Kinder stehen am Bahnhof und warten auf's Alter. Ich kehre zurück und sehe erwachsene Gesichter, nur die Augen sind gleich, manchmal hängen sie sich noch an den mütterlichen Busen, meist wenn ein Unglück passiert ist, zuerst überlebensnotwendig, dann auf's Abstellgleis, nur noch zum Ausheulen hervorgeholt, der Mutterkörper. Denken bloß noch einmal im Jahr dran, zum Geburtstag, eine Zeitspanne von Mittagessen bis Abreise, halten mich zum Narren, tanzen mir nochmal auf der Nase herum, Rücksicht, Einsicht, Voraussicht, Sch-sch-sch. Beruhigendes Schnaufen aus dem Kinderwagen. Kannst du mal eben dein Enkelkind halten, können wir das bei dir abgeben, bringt dir bisschen

Leben ins Haus. Ach, diese Aus-reden. Die Geschöpfe beben, kucken nach Mama und Papa.
Oma ist ihnen zu Recht suspekt.